

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nefzanka 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26793, 31469.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei Abo-
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abhebung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1926

6. Jahrgang.

Dienstag, 14. September 1926.

Nr. 215.

Das Attentat auf Mussolini.

Jenen, die in der faschistischen Diktatur das wahre System der Wohlfahrt und Ordnung sehen, dem sie nachstreben, können, wenn sie beschärfbar wären, die Vorgänge und Zustände in den faschistisch regierten Staaten schon jetzt den Geschmack daran gründlich verderben haben. Griechenland, das sich seines Diktators sehr bald entledigt hat, indem es ihn auf eine einsame Insel schickte, wo er über die Vergänglichkeits der Herrlichkeit der Welt ausgiebig nachdenken kann, wurde durch den Faschismus in dauernde Unruhe und Unsicherheit gestürzt und eine Militärrevolution wird dort von der andern abgelöst. Nicht besser ist es in Spanien, wo der Diktator Primo de Rivera erst jüngst nur mit Not und Mühe sich vor einem militärischen Putsch zu retten vermochte. Und vollends Mussolini, der alles eher als ein behagliches, sorgenloses Leben führt, denn binnen kaum einem Jahre ist es der dritte Attentatsversuch, den am Samstag der junge italienische Arbeiter Giovanni durch den Wurf einer Bombe gegen den Duce unternahm. Das alles sind mehr als genug Symptome für das Aufkeimen der bösen Saat, welche das politische System der faschistischen Gewalt anstreift.

Der dritte Mordversuch an Mussolini in kaum einem Jahre! Bedarf es noch eines deutlicheren Beweises, daß der Faschismus, selbst dort, wo seine Herrschaft am festesten begründet zu sein scheint, jeden Augenblick zu Explosionen zu führen droht! In Italien hat er sein Ideal restlos erreicht: unbegrenzt ist die Macht des Diktators, das ganze Land, aller oppositionellen Gegenkräfte beraubt, liegt ihm zu Füßen, das Parlament ist geschändet, verflümmelt, die sozialistische Arbeiterschaft niedergedrückt, ohnmächtig und nutzlos, Hunderttausende revolutionärschwärmerischer Schwarzgehenden sorgen, wenigstens äußerlich, für das Bild der Ordnung und Ruhe, auf das sich Mussolini so viel zugute tut, daß er noch vor kurzem alle Regierungen aufforderte, ihm nachzueifern und mit dem Parlamentarismus aufzuräumen. Da plagt in die faschistische Idolle hinein die Bombe des neuesten Attentäters! Man kann wohl eine Opposition mit Revolver, Rhizinusöl und Gefängnis mundtot machen, alle ihre legalen Lebensäußerungen lähmen, man kann Presse, Parlament, Vereins- und Versammlungsfreiheit erwürgen, aber man kann schließlich nicht hindern, daß auch die Opposition zu schießen beginnt. Der wenn auch mißlungene Bombenanschlag auf Mussolini zeigt, daß die Ruhe, die der Faschismus in Italien geschaffen hat, indem er an die Stelle der geistigen Argumente die rohe, blutige Gewalt gesetzt hat, die Ruhe des schlummernden Vulkans ist, der über Nacht, alles verheerend und zerstörend, ausbrechen kann.

Die Sozialdemokratie ist Gegnerin aller Attentate. Selbst einem Mussolini gegenüber. Aber wenn er und seine Banditen sich jetzt entrüsten und nach Einführung der Todesstrafe rufen, um neuen Anschlägen vorzubeugen, so steht ihnen dazu jedes moralische Recht und auch die Todesstrafe wird neue Attentate nicht zu verhindern imstande sein. Es war dieser Mussolini selbst, der, schon als er noch Sozialist war, die Gewaltanwendung gegen den politischen Gegner verteidigte, indem er in der "Voita di Classe" (Klassenkampf) im Jahre 1910 schrieb: "Wenn eine republikanische oder eine kaiserliche oder eine bourbonische Regierung dem Volke einen Mordanschlag anlegt oder es außerhalb der Menschheit stellt, so braucht man nicht über Gewalt zu schreiben, die der Gewalt antwortet, auch wenn einige Unschuldige zum Opfer fallen." Und in dem gleichen Blatte schrieb er: "Sind die Terroristen Helden oder Narren? Fast immer sind es Helden, Narren sind es nie. . . . Man muß im Gegenteil anerkennen, daß Terrorakte ihren Wert haben und manchmal den Beginn großer Umwälzungen anzeigen." Diesen Gedankengängen ist Mussolini auch als Faschist gefolgt, und auf dem Faschistenkongreß im

Die nichtständigen Ratsitzge.

Polen verlangt einen halbständigen Sitz. — Angeblich: Schwereigkeiten von deutscher Seite.

Genf, 13. September. (Eigenber.) Das Redaktionskomitee des Verfassungsunterausschusses hat seine Arbeiten beendet. Bis auf Norwegen, das seine Vorbehalte noch nicht völlig aufgegeben hat, ist die Entscheidung auf der Grundlage des Vorschlages der Studienkommission mit unabweislichen redaktionellen Änderungen fertig. Die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder wird aber erst frühestens Mittwoch abends oder Donnerstag morgen vorgenommen werden; die nächste Vollversammlung ist auf Dienstag nachmittags festgesetzt. Nach den neuesten Versionen soll auch Kanada einen nichtständigen Ratsitz erhalten, womit Amerika zum erstenmale im Rat vertreten wäre.

Genf, 13. September. Die Völkerbundversammlung tagt heute nicht und wird auch morgen keine Sitzung abhalten; inzwischen arbeiten die verschiedenen Kommissionen. Es wird hinter den Kulissen an der Inauguration der letzten dramatischen Szene der heutigen Session, der Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder, die Mittwoch oder Donnerstag erfolgen soll, gearbeitet. Die Angelegenheit ist immer noch nicht ganz geklärt und bleibt wahrscheinlich ungeklärt bis zum letzten Moment.

Der gegenwärtige Stand der Kandidaturen zeigt sich folgendermaßen: Als Ratskandidaten auf drei Jahre werden Polen und Holland (an Stelle Schwedens und Chile) genannt, auf zwei Jahre Rumänien, China und Columbia, auf ein Jahr Belgien, Uruguay und ein kleinerer europäischer Staat, Kandidat für ein dreijähriges Mandat war auch Rumänien, das nach dem Abkommen von Veldes an Stelle der Tschechoslowakei treten soll. Da es sich aber als notwendig herausstellte, Lateinamerika wenigstens einen dreijährigen Ratsitz zu gewähren, löst der rumänische Antrag vorläufig alle Schwierigkeiten. Übrigens ist bei allen diesen Mandatsvorschlägen zu beachten, daß sie nur provisorisch sind. Nach einem Jahre werden die einjährigen Ratsmitglieder, nach zwei Jahren die zweijährigen und nach drei Jahren die dreijährigen aus dem Rate austreten und dann werden nur noch dreijährige Ratsitze gewählt werden.

Auch die Frage des halbständigen Ratsitzes für Polen scheint in diesem Augenblick noch nicht ganz geklärt zu sein; sie soll aber in der Weise gelöst werden, daß Polen schon bei seiner Berufung in den Rat ausnahmsweise als wieder wählbar für die nachfolgende dreijährige Frist erklärt wird. Die Schwierigkeiten soll Deutschland bereiten, das darauf

hinweist, daß es, als es seine Zustimmung zur Lösung der Krise durch Bildung von halbständigen Ratsitzen gab, der Ansicht war, daß außer Polen auch Spanien ein solcher halbständiger Sitz gewährt werden wird.

Durch den Austritt Spaniens sei aber diese Voraussetzung geschwunden und der Stand der Dinge habe sich geändert. Demgegenüber weisen maßgebende Kreise des Völkerbundes darauf hin, daß es einen Vortbruch bedeuten würde, wenn man Polen den halbständigen Ratsitz nicht geben sollte.

London, 13. September. Dem Genfer Berichterstatter der "Times" zufolge kompliziert der Austritt Spaniens aus dem Völkerbunde das delicate Problem der neun nichtständigen Sitze im Rate. Die Völkerbundversammlung hatte beschlossen, Spanien an die Spitze der Kandidatenliste zu setzen und ihm das Recht der Wiederwählbarkeit zuzusprechen. Einen ähnlichen Sitz hätte auch Polen erhalten sollen. Da nun die Kandidatur Spaniens entfällt, wünscht die Majorität im Völkerbunde nicht, Polen irgendwie besonders anzukennzeichnen.

Paris, 12. September. Der polnische Außenminister Jaksell erklärte in einem Interview dem Chefredakteur des "Matin", Zauerwein, daß Polen bereits das Maximum aller möglichen Konzessionen gemacht hat und daß es jetzt darauf besteht, daß das fixe Mandat, mit welchem Polen ein halbständiger Ratsitz auf drei Jahre mit dem Rechte der weiteren Erneuerung versehen wurde, wie ein Vertrag gilt. Es könnte keine Rede sein von einem zweijährigen Sitz für Polen.

Protest der spanischen Emigranten.

Wegen den Austritt Spaniens aus dem Völkerbunde.

Genf, 13. September. (Eigenbericht.) Der Präsident der Völkerbundversammlung des Völkerbundes hat ein Telegramm des in Frankreich in Verbannung lebenden Schriftstellers Ibáñez erhalten, des geistigen Führers im Kampf gegen das Regime Primo de Riveras. Dieses Telegramm erklärt, daß die spanische Öffentlichkeit gegenwärtig geknebelt ist und zur Austrittserklärung der spanischen Regierung nicht Stellung nehmen kann. Die Nachfolger des diktatorischen Regimes würden als eine ihrer ersten Handlungen den Wiedereintritt Spaniens in den Völkerbund vollziehen.

Beratung Stresemann-Chamberlain-Briand in Chamonix?

Paris, 12. September. Der Genfer Berichterstatter der Agence Havas meldet, daß Stresemann heute früh zu einem Auszuge nach Chamonix abgereist ist. Es ist das zum erstenmale nach dem Kriege, daß ein amtierender deutscher Minister französischen Boden betreten hat. Gleichzeitig tauchen Gerüchte auf, daß auch Briand und Chamberlain nach Chamonix abgereist sind, und daß sie dort eine gemeinsame Beratung mit Stresemann haben werden.

Die Genfer Berichterstatter einiger Blätter bringen Meldungen darüber, daß Briand und

Stresemann über die neue Herabsetzung der Truppenstände im Okkupationsgebiet verhandelt haben. Die französische Delegation in Genf demontiert die Meldungen über irgend welche Verhandlungen mit Briand und Stresemann. Briand habe bloß Stresemann einen Höflichkeitbesuch abgestattet. Eine amtliche Meldung aber läßt zu, daß während der Genfer Tagung es zu einer Konferenz zwischen Stresemann und Briand kommen wird, in der über die Regelung einiger Fragen im Verfolg der Locarnopolitik verhandelt werden wird.

Jahre 1924 sagte er in einer Rede: "Ihr wißt, wie ich von der Gewalt denke. Diese ist für mich durchaus moralisch, jedenfalls moralischer als Kompromiß und Kuhhandel." Mussolini hat damit selber für das auf ihn verübte Attentat die Rechtfertigung geliefert. Er ist denen, die nun nach seinem Leben trachten, beispielgebend vorgegangen. Der Faschismus ist der Vater des politischen Mordes. Er hat die Gewalt zum Gesetz erhoben, der Weg, den er eingeschritten, ist mit Blut getränkt. Mord, Totschlag, Brandstiftung waren und sind seine Mittel, er muß es daher hinnehmen, daß der Mord sich nun gegen ihn erhebt.

Wir sagen es nochmals: der Mord ist kein politisches Kampfmittel, so verlockend es auch dem Haffe der Unterdrückten erscheinen mag, die Verbrechen der regierenden Klasse mit der

Waffe des Verbrechens zu beantworten. Jedenfalls können Mussolini und alle, die ihm nachzueifern suchen, aus den sich häufenden Attentaten die Erkenntnis ziehen, wie verhängnisvoll der Mißbrauch der Macht werden kann. Wir glauben, daß auch ohne politische Morde die Entwicklung ihren Weg geht, und daß schließlich auch der Faschismus, der heute wie ein furchtbarer Alb auf manchen Völkern lastet, an seinem eigenen Gifte zugrundegehen wird. Je eher das italienische Volk die Kraft findet, zu den Grundsätzen der Demokratie zurückzukehren und das blutgetränkte faschistische System abzuschütteln, um so eher wird es vom Geiste der Gewalt gesunden, der es unabsehbaren Gefahren entgegensetzen droht. Sanft wird das leider von Unschuldigen vergossene Blut nicht das letzte gewesen sein.

25 Jahre Gewerkschaftsinternationale.

Von Joh. Sassenbach.

Wenn auch schon vor dem Jahre 1901 einzelne Vereine miteinander in Verbindung getreten waren und auch ein gewisser Verkehr zwischen den Landeszentralen stattfand, so kann doch die internationale Konferenz des Jahres 1901 in Kopenhagen als der Beginn einer geregelten internationalen Zusammenarbeit der Gewerkschaften betrachtet werden. Am 21. August 1901 traten unter dem Vorsitz Legiens Vertreter von Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Norwegen und Schweden zusammen und beschlossen die regelmäßige Abhaltung von Konferenzen, um dort internationale gewerkschaftliche Fragen gemeinsam zu besprechen. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß die Arbeiterschaft der überragende allgemeine Fragen auf den regelmäßig stattfindenden Internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongressen behandelt werden müßten.

Im folgenden Jahre kam man gelegentlich des deutschen Gewerkschaftskongresses in Stuttgart zusammen; diesmal war der Kreis schon größer geworden, indem auch Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, die Schweiz und Spanien Vertreter entsandten. Bezüglich der organisatorischen Entwicklung des internationalen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses bedeutete Stuttgart bereits Fortschritt, indem man sich über eine allerdings lose Form der Organisation und über die Aufgaben der internationalen Zentralstelle klar wurde. Was die Aufgaben anbelangt, so sollten diese darin bestehen, eine fähige Verbindung zwischen den Gewerkschaften der einzelnen Länder zu schaffen, den Austausch von wichtigen Mitteilungen, Drucksachen und Schriften zu vermitteln, die die Arbeiterschaft interessierenden Gesetze, Verordnungen und Gerichtsentscheidungen den anderen Ländern durch gute Uebersetzungen zugänglich zu machen, eine einheitliche gewerkschaftliche Statistik anzubahnen und die gegenseitige Unterstützung bei Arbeitskämpfen zu wecken.

Dieses sehr vorläufige Programm war nötig, um überhaupt zu einer internationalen Zusammenarbeit zu kommen. Man konnte in dieser Zeit, in der sich die Gewerkschaftsbewegung der meisten Länder noch in ihrer ersten Entwicklung befand und durchaus kein einheitliches Bild der Auffassungen und der gewerkschaftlichen Praxis zeigte, nicht zu einem mehr geschlossenen Programm gelangen und, trotzdem mit jeder Konferenz das Zusammenarbeiten ein besseres wurde, mußte man auf allen folgenden Konferenzen an dem Grundsatz festhalten, daß die Autonomie eines jeden Landes gewahrt bleibe.

Auch organisatorisch ging man sehr vorsichtig zu Werke. Auf der Stuttgarter Konferenz wurde beschlossen, von der Einsetzung eines besondern Internationalen Komitees Abstand zu nehmen und eine gewerkschaftliche Landeszentrale als internationale Zentralstelle zu bestimmen. Hierzu wurde die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gewählt. Im Jahre nachher, in Dublin, ging man einen Schritt weiter und beschloß einen "Internationalen Sekretar" der gewerkschaftlichen Landeszentralen einzusetzen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, daß der Betreffende Mitglied der gewerkschaftlichen Landeszentrale seines Landes sei. Nach einer Diskussion darüber, ob der Sitz der internationalen Organisation jährlich zwischen den angeschlossenen Organisationen zu wechseln habe, wurde beschlossen, daß das Sekretariat bis zur nächsten Konferenz in Deutschland bleiben sollte. Damit war gleichzeitig festgesetzt, daß Legien internationaler Sekretar wurde, obgleich eine formelle Abstimmung nicht stattfand. Legien erließ die Geschäfte der Internationale mit Hilfe des Büros der Generalkommission, anders wäre auch bei einem Jahresbeitrag von 50 Bfr. pro 1000 Mitglieder, wie er in Dublin festgesetzt wurde, ebenfalls bei dem doppelten Betrag, der zwei Jahre später in Amsterdam zur Annahme gelangte, keine Arbeit zu leisten gewesen. Die gesamten Einnahmen betragen 1903—04: 1046 Mark, 1904—05: 1087 Mark und 1905—06: 2145 Mark, zu denen noch eine Ertragspende der deutschen Gewerkschaften von 3000 Mark kam. Als auf der Pariser Konferenz 1909 der Antrag gestellt wurde, einen besoldeten Beamten anzustellen, der die Arbeiten des Internationalen Sekretariats unter Leitung von Legien zu erledigen habe, mußte dieses aus finanziellen Gründen abgelehnt werden. Indessen wurde dem Internationalen Sekretar die eventuelle Anstellung anbegehrt und ihm gleichzeitig der Auftrag erteilt, der nächsten Inter-

Eintritt der Schweizer in die Zweite Internationale.

Bern, 12. September. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat mit 35 gegen 10 Stimmen grundsätzlich den Beitritt zur Zweiten Internationale beschlossen.

nationalen Konferenz einen Vorschlag über den Ausbau des Sekretariats zu unterbreiten. Da inzwischen die amerikanische Landeszentrale beigetreten war und die Internationale nunmehr 20 Länder umfaßt, machte Legien von dieser Ermächtigung bald Gebrauch.

Auf der letzten Konferenz vor dem Kriege, 1913 in Zürich, wurde der Name „Internationales Sekretariat“ umgewandelt in „Internationaler Gewerkschaftsbund“. Dieser Name, der noch heute besteht, wurde schon vor dem Kriege und nicht erst bei der Reorganisation im Jahre 1919 angenommen. Es wird öfter versucht, die jetzt bestehende gewerkschaftliche Internationale als ein neues Gebilde ohne Zusammenhang mit dem alten „Internationalen Sekretariat“ hinzustellen. Dazu liegt keine Veranlassung vor, abgesehen von dem übernommenen Namen kommen dieselben Bestrebungen und dieselben Organisationen in Frage, ja vielfach dieselben Personen; das Tätigkeitsgebiet wurde nur den neuen Verhältnissen entsprechend ausgedehnt und die Organisationsformen ihnen angepaßt.

Der Ausbruch des Krieges vernichtete nicht den internationalen Zusammenschluß der Gewerkschaften, es wurden sogar im ersten Kriegsjahr sehr herzliche Briefe zwischen Legien und den Gewerkschaften der mit Deutschland im Krieg befindlichen Länder gewechselt. Erst allmählich trat, auch infolge der Unterbindung des Verkehrs, eine gewisse Spannung ein. Bereits 1914 hatte die englische Transportarbeiterorganisation beantragt, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes von Berlin nach London, also von einem kriegsführenden Lande nach dem andern zu verlegen, ein Vorschlag, der nicht allein von Legien, sondern auch von allen neutralen Ländern zurückgewiesen wurde. Dagegen richtete Legien in Holland eine Nebenstelle unter Leitung des Genossen Dudgeest ein, die die Verbindung aufrechterhielt und auch beim späteren Wiederaufkommen die besten Dienste leistete. Später kam noch einmal der Antrag, den Sitz nach einem neutralen Lande zu verlegen, was indessen ebenfalls abgelehnt wurde.

Der Sitz ist denn auch in Deutschland bis zum Internationalen Gewerkschaftskongress des Jahres 1919 in Amsterdam geblieben und wurde dann nach Amsterdam verlegt.

Über die Tätigkeit des internationalen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in den abgelaufenen 25 Jahren kann hier nichts gesagt werden, in die'r Hinsicht muß ich auf meine soeben erschienene Broschüre verweisen. Auch sollen hier keine Voraussagen für die Zukunft gemacht werden. Das eine sieht fast, ebenso wie es unmöglich ist, daß die nationale Gewerkschaftsbewegung verschwindet, ebensowenig kann an ein Aufgeben der internationalen Bewegung gedacht werden. Zwar wird die internationale Zentralstelle der Gewerkschaften nicht alles erfüllen können, was einzelne Kritiker von ihr erwarten, aber immerhin wird es ihr möglich sein, der Arbeiterschaft aller Länder erhebliche Dienste zu leisten. Die Grenzen ihrer Macht fallen mit den Grenzen des Einflusses der Landeszentralen zusammen und jede Stärkung der nationalen Gewerkschaftsbewegung bedeutet auch eine Stärkung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Nachflänge zum Mussolini-Attentat.

Frankreich lehnt jede Verantwortlichkeit ab.

Paris, 13. September. Die Blätter sprechen ihr Bedauern über das Attentat auf Mussolini aus; sie verurteilen dieses als ein Verbrechen, wie es jedes politische Attentat darstellt. Gleichzeitig aber lehnen die Blätter die Bemerkungen der italienischen Presse betreffend die Verantwortlichkeit Frankreichs ab. Die Pariser Blätter erinnern daran, daß als der Italiener Cofferio im Jahre 1894 den französischen Präsidenten Sadi Carnot in Lyon ermordete, niemand französischerseits die italienische Regierung verantwortlich machte, gerade so wie auch die italienische Regierung nicht für die Ermordung der Kaiserin Elisabeth durch einen italienischen Staatsangehörigen in Genf verantwortlich war. In einem stark gegen Mussolini und den Faschismus zugespitzten Artikel lehnt „L'Unité“ nicht nur jedwede Auslieferung italienischer Emigranten an die faschistische Regierung ab, sondern vertritt den Standpunkt, daß die Emigranten ein volles Recht auf die Gastfreundschaft Frankreichs haben und daß nicht ein einziger von ihnen ausgeliefert werden dürfe.

Genf, 13. September. Heute vormittag besuchte der italienische Unterstaatssekretär Grandi den französischen Außenminister Briand und soll mit ihm unter anderem auch über die Tätigkeit der italienischen politischen Flüchtlinge auf französischem Boden verhandelt haben. Grandi soll Briand darauf aufmerksam gemacht haben,

daß es sich insbesondere um die antifaschistische Kampagne handle, welche zu Attentatsversuchen auf den italienischen Ministerpräsidenten Anlaß gebe. Briand habe Grandi versprochen, er werde die damit zusammenhängenden Fragen eingehend prüfen. Die Unterredung hätte einen sehr herzlichen Charakter gehabt und Briand lud schließlich Grandi zum Dinner.

Der Attentäter leit Wona'en in Rom.

Eine weitverzweigte Verschwörung?

Berlin, 13. September. Blättermeldungen aus Rom zufolge hat der Mann, der den Anschlag auf Mussolini ausführte, falsche Personalien angegeben. Er heißt in Wirklichkeit Gino Lucetti und befand sich schon seit dem 2. Februar in Rom. Da die Polizei annimmt, daß er das Werkzeug einer weitverzweigten Verschwörung ist, wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Mussolini glaubt an Prophezeiungen.

London, 13. September. Einer Neutermeldung aus Rom zufolge erklärte Mussolini dem Handelssekretär der britischen Botschaft, der sich unmittelbar nach dem Attentat verabschiedete, es sei gewiss, Anschläge auf sein Leben zu machen, da ihm prophezeit worden sei, daß er nicht eines gewalttätigen Todes sterben werde. Er glaube an Prophezeiungen.

Inland.

Zwei Seelen wohnen, ach, in ihrer Brust. Während des Kampfes um die Jölle war es nicht leicht, parlamentarischer Vertreter der Deutschen Nationalpartei zu sein. Der Bürgerblock übte auf jeden, der auf Seite der Besitzenden steht, eine magische Anziehungskraft aus, und so wären die Deutschnationalen im Kampf für den Profit gar zu gern mit den ihnen wessensverwandten Agrariern und Christlichsozialen Hand in Hand gegangen. Aber es gibt unter den Anhängern dieser Partei doch noch viele, welche die entwertete Saluta an nationalen Phrasen Brunnens und Schöllichs für bare Münze nehmen und so mühten die Deutschen Nationalpartei aus „politischen“ Gründen gegen die Jölle zu stimmen. Nun, nachdem sich die verteuerten Wirkungen der Lebensmittelpreise einstellen, müssen sie natürlich das artige Spiel weiterspielen und haben Sonntag in einer Resolution ihres Vollzugsausschusses erklärt, daß die Jölle die Industriekrise verschärft haben. In Wirklichkeit nehmen sie es nicht so ernst, denn sie haben in ihren Reden stets betont, daß sie gegen landwirtschaftliche Jölle nichts einzuwenden haben. Erst vor wenigen Tagen hat Schöllich in Teplitz erklärt, die Landwirtschaft habe auf den ihr gebührenden Jöllanspruch.

Die nationale Arbeitspartei zur Lage. Sonntag hielt der Vorstand der Nationalen Arbeitspartei (Stranšk) eine Sitzung ab, in der eine politische Resolution beschlossen wurde. In der Hauptsache wird gesagt, daß die nationale Arbeitspartei eine Mehrheit anstrebt, welche aus allen

im Parlament vertretenen demokratischen Richtungen zusammengesetzt ist und aus der nur die nichtdemokratischen Extremisten der sozialen und nationalen Kämpfe ausgeschlossen werden. Im Falle die deutschtschechische Jölmehrheit reaktionär regieren wird, wird sich die nationale Arbeitspartei im Kampfe gegen die Reaktion mit den anderen Parteien, denen dieser Kampf aufgedrängt wird, verbinden.

Die Gewerbepartei für Masaryk. Während alle anderen bürgerlichen Parteien sich dem Feldzuge der Nationaldemokraten gegen Masaryk anschließen, erklären die Führer der Gewerbepartei in Versammlungen und in den Zeitungen, daß sie in dem Kampfe zwischen Masaryk und dem Faschismus auf Seite Masaryks stehen. Bemerkenswert ist auch ein Artikel des ehemaligen jugtschechischen Abgeordneten im Wiener Reichsrat und jetzigen Anhänger der Gewerbepartei Cech der in der „Reforma“, für den nationalen Frieden eintritt.

Gemeindevahlen in Deutschbrod. Sonntag fanden Gemeindevahlen in Deutschbrod statt, bei denen die tschechischen Sozialdemokraten zwei Mandate, die Gewerbepartei ein Mandat, die Agrarier ein Mandat gewannen, die Nationaldemokraten zwei Mandate, die tschechischen Sozialisten ein Mandat verloren. Der Mandatsstand der Merkanten und Kommunisten blieb unverändert. Außerdem errang eine „Fortschrittspartei“ ein Mandat.

Disziplinerverfahren gegen Gajda. Wie die „Lidové Noviny“ melden hat das Landesverteidigungsministerium gegen Gajda das Disziplinerverfahren eingeleitet.

Agrarische Kurpfumerei.

Der gezeigte Landwirtschaftsminister Prof. Dr. Erdlitz, Direktor des landw. Instituts für Buchführung und Betriebskunde hat unter dem Titel „Die Agrarzölle in der heimischen Landwirtschaft“ eine Broschüre erscheinen lassen, welche der „Bund der Landwirte“ jetzt ins Deutsche überlegen ließ.

Herr Prof. Dr. Erdlitz ist von den Landbündlern oft und heftig wegen seiner einseitigen, die deutsche Landwirtschaft schädigenden Politik belächelt worden. Seine, bei gewissen Abgaben zugrunde liegenden Tabellen, fanden absolut nicht den Beifall der Landbändler. Seither hat sich jedoch über die Jöllfrage hinweg die Liebe der deutschen Agrarier zu dem tschechischen Kollegen so heftig entwickelt, daß man nun den Herrn Professor gern als Kronzeugen annimmt, um in den Augen der unzufriedenen Nachläufer wegen der Haltung im Parlament gerechtfertigt zu erscheinen.

An der Hand von zahlreichen Tabellen sucht Herr Dr. Erdlitz das Sinken der Preise für landwirtschaftliche Artikel vom Februar 1925 bis April 1926 nachzuweisen und die Folgen des Preisrückgangs darzustellen. Wie auch aus dem Vorwort der Broschüre hervorgeht, ist das ganze eine Zweckarbeit, um die Notwendigkeit der Agrarzölle nachzuweisen. Die Statistik ist eine Wissenschaft, mit deren Hilfe man bei entsprechender Fertigkeit zu ganz verschiedenen Schlüssen kommen kann. Durch das Herausgreifen einer gewissen Zifferngruppe erreicht Erdlitz spielend seine Absicht. Er war bei der Behandlung der Jöllvorlage ein Fachexperte der Agrarier — da macht es nichts, wenn einer, der kein praktischer Landwirt ist, als Ratgeber zugezogen wird.

Uns interessiert die Broschüre aus einem ganz bestimmten Grunde: weil sie keinen Beweis erbringen kann für die agrarische Behauptung, die Jölle bedeuteten die „Rettung“ für die gesamte Landwirtschaft. In seiner Laudandorfer Rede sagte der landbändlerische Führer Professor Dr. Spina nämlich wörtlich: „Entweder wir bekommen den Schutz gegen die ausländische Konkurrenz oder wir gehen zugrunde. In solchen Augenblicken, wo es um Sein oder Nichtsein geht, da ist es nicht Zeit zu schönen theoretischen Erwägungen, da heißt es zugreifen und zugegriffen haben wir“. In derselben Rede hat bekanntlich Prof. Dr. Spina auch zugegeben, daß Kleinlandwirte mit einem Grundbesitz bis zu 5 Hektar an Getreidejölle nicht interessiert sind. Er hat damit unsere Behauptung (nachträglich allerdings) bestätigt, daß 83 Prozent aller landwirtschaftlichen Besitztümer keinen Nutzen von den Getreidejölle (und den anderen) haben können.

In dieser Beziehung geht Professor Dr. Erdlitz allerdings nicht so weit wie Professor Dr. Spina, er schaltet die Besitzer von Grund bis zu 2 Hektar als landwirtschaftliche Unternehmer überhaupt und damit natürlich auch als Jöllinteressenten aus. Er schreibt (auf Seite 5 der erwähnten Broschüre) wörtlich: „Da in der Gruppe unter 2 Hektar landwirtschaftlicher Fläche ein großer Teil auf die Hausgärten entfällt, wobei es sich um keine Parzellen handelt, welche eigentlich nur der Naturalien-Ergänzung für den eigenen Haushalt dienen, die Hauptbeschäftigung der Personen jedoch eine andere als die landwirtschaftliche ist (Handwerker, Kaufleute, Arbeiter etc.), kann von einer landwirtschaftlichen Unternehmung im allgemeinen erst von einem Ausmaß des bewirtschafteten Bodens über 2 Hektar

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

36 Von Marcel Berger.

Philipp näherte sich ihm respektvoll: „Gute Nacht, mein Freund Clerval, ein Schriftsteller, dessen Talent Sie nicht anzuerkennen die Gnade hatten, wäre glücklich, aus Ihrem Munde eine authentische Schilderung jenes Abends zu erhalten, an dem Sie die Welt von der Pest dieses Gregor Ossimovich befreit haben.“

„Ausgezeichnet! Herrn Clerval werde ich den wahren Sachverhalt erzählen, den ich — auf Ehrenwort — bisher niemand preisgegeben habe.“

Philipp sah mich an und rief: „Bravo!“

„Sie müssen wissen“, begann der Großfürst, „daß dieser Schweinehund, dieser Durensohn, sich nicht entschloß, zu behaupten, daß er sogar einem Großfürsten, einem leidenschaftlichen Cousin unehrer Väterchen, im Tausen und Lieben überlegen sei.“

„Nun und?“
„Wir hatten also die Nacht durchgetrunken. Der Morgen nahte... Ich wollte ihn dazu bringen, seine Unverschämtheit zu widerrufen. Der Schutz weigerte sich und verlangte ein Schiedsgericht. Seine Kreaturen und Schmeichler unterstützten ihn... Gut! Er beginnt in seiner Ede Weinflaschen auf dem Tisch zusammenzutücken... ohne jede Kontrolle! Trinkt sich aus und sagt: ach! Ich warne ihn, mich nicht zu beschwindeln. Dann kommt ihm die Idee, sich auch die anwesenden Weiber gutschreiben zu lassen. Er stellt ein Glas weg und beginnt gleich mit Marxo, einer der Kellerin-

nen. Dann stürzt er sich, stinkend und schmutzig, daß einem übel wurde, auf Sophie Wormer, die seit ein paar Tagen meine Geliebte war. „Ausloffen, du Schwein!“ schrie ich. Er läßt sich nicht stören... Heilige Katharina, das war mir zuviel... ich rannte ihm meinen Säbel hinein. Und wie die anderen das Blut sahen, verloren sie den Kopf, warfen sich auf ihn und schlachteten ihn mitten auf der gedeckten Tafel über dem Suppentopf ab wie ein Mastschwein.“

Ra Tour-Aymon zuckte mit keiner Wimper: „Außerordentlich interessant, Hobeit. Und um dieser Tat willen, haben sogar die Bolschewiken Ihr Leben geschenkt! Man hat doch recht, wenn man sagt, daß eine edle Tat immer Zinsen trägt.“

Der Großfürst hob die Arme, als wollte er noch etwas Wichtiges hinzufügen. Aber es war nur das Zeichen, daß ihn eine neue Uebelleit erfaßt hatte. Wieder ergoß sich der Inhalt seines Magens auf den Boden. Herr Müller, der ihn seit einiger Zeit nicht mehr aus den Augen gelassen hatte, winkte einem Diener heran, der die Fliesen sofort mit parfümierter Tüchern reinigte.

„Schade“, sagte Philipp, „daß er in dieser Verfassung ist. Ich hätte ihn gerne wie lebend über strategische Fragen sprechen lassen. Es war zum Sterben! Und tatsächlich mußten es auch einige tausend Menschen mit dem Leben bezahlen, als ihn eines Tages die Baune erfaßte, in eigener Person seine Armer an der Weichsel gegen den Feind zu führen!“

Fedor, der sich sichtlich erleichtert fühlte, stand in geringer Entfernung von uns, die Hände in den Hosentaschen und rief in beschuldigendem Tone: „Sie, die noch immer mit Frau Hourlaubchre tanzen. Sie hörte ihn nicht. Außer sich und ein wenig schwankend trat er auf die beiden zu, rief sie gewaltam auseinander und zog seine Skabin an sich. Man sah, daß die

junge Frau den Wunsch hatte, ihn mit Schmachworten zu überhäufen. Aber sie beherrschte sich; sie durfte sich ja keine Gunst nicht verschmerzen. Als ich den Mund öffnete, um sie zu belagern: unterbroch mich Ra Tour-Aymon:

„Rein, kein Mitleid! Nach dem Tode ihres Mannes und ihres Kindes hat sie sich freiwillig den schmutzigen Launen dieses Kavalers preisgegeben, nur um sich mit Schmutz behängen zu können, nur für Geld! Gibt es etwas Schmachvolleres? Rein, auch sie ist schuldig!“

Der allgemeine Lärm hatte sich verdoppelt und nur mit Mühe konnte sich das Orchester Gehör verschaffen. Jeder strengte sich an, mit seiner Stimme die der anderen zu überschreien. Das war nicht mehr die Atmosphäre eines Festes der geistlichen Gesellschaft, sondern das lärmende Durcheinander eines Jahrmarktes, einer Bauernfirme, das wüste Stimmengewirr einer erregten Wählerversammlung.

Wir hatten uns dem Tische des Baron Holbeck genähert, der nervös mit dem Bleistift auf die Getränkekaraffe klopfte und dem Oberkellner Hans detaillierte Anweisungen zur Zusammenstellung eines Porto-Pipper gab. Obwohl ehrlich betrunken, bewahrte der österreichische Diplomat die Allüren seiner Erziehung und seiner alten Rasse. Es war nicht leicht, diesen erfahrenen Weltmann zu mißlichen Geständnissen zu verleiten. Philipp veruchte ihn zum Sprechen zu bringen, aber wir erlitten fürs erste nichts als seine Ansicht über die Vorzüge gewisser Weingeistarten spanischer Weine mit Pflastermünzgerst.

„Ich habe meinen Gesman für diese Getränke in Madrid entdeckt, wie ich dort als Legationssekretär wirkte.“
Wir hätten auch von ihm kaum etwas Interessantes gehört, wenn Philipp nicht den Einfall gehabt hätte, mich als offiziellen Vertreter einer amerikanischen Verlagsbuchhandlung vorzustellen:

„Sie sollten doch endlich auch Ihre Memoiren veröffentlichen, Herr Baron!“

„Meine Memoiren?“
„Mein Freund Clerval könnte Ihnen dafür ein Honorar von einigen tausend Dollars in Aussicht stellen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie Enthüllungen bringen...“

Offenbar gebendet von dem Gedanken an den Stand des Dollarkurses wurde der Baron sofort gebröckelt. Er schilderte die Stimmung in seinem Ministerium im Frühjahr 1914, das den Krieg — wie er nicht leugnete — erwartete, ja teilweise wünschte.

Er verlegte seinen Porto mit einigen Tropfen Jangwertextrakt und einem angemessenen Quantum Risch.

„Sie werden es mir nicht glauben“, fuhr er fort, „daß Graf Berchtold, mein Chef — ja dieser Schmachkopf war mein Chef — im letzten Momente nach der Absendung des Ultimatus an Serbien so etwas wie Bewissensbisse empfand. Wahrhaftig, humanitäre Bedenken! Glücklicherweise hatte ich alle Vorkehrungen getroffen, um die Antwort Paktisch zuerst in die Hand zu bekommen. Sie war echt konziliant abgefaßt! Die Serben hielten uns geradezu die zweite Wange hin... Was war da zu tun? Berchtold spante an diesem Tage bei mir. Ich ließ einige Flaschen von meinem besten Unsoarwein einfließen und jag erst beim Dessert das Schriftstück aus der Tasche.“

„Der Minister ließ es sich vorlesen?“

„Ich habe kaum vier Worte des Textes verändert. Aber ich verhand es, durch die Betonung beim Lesen dem Schriftstück eine verlegende Fassung zu geben. Ich sehe noch, wie Berchtolds Wäde sich verblühten. Er unterrichtete die Mobilisierungsordere noch an meinem Tische.“

Der Baron blickte mich an:

„Volla! Wenn das Honorar entsprechend ist, bin ich bereit, das alles in meinem Buche ausführlich zu erzählen!“ (Fortsetzung folgt.)

gesprochen werden". Herr Professor Dr. Bedlitz bezeichnet demnach zirkel dreier Viertel aller landwirtschaftlichen Besitzer als Interessenten. Verbandsdirektor Hilmer in Brünn schaltet nur 50 Prozent aus — die Besitzer bis zu einem Hektar. Auf jeden Fall wird zugegeben, daß unmöglich alle landwirtschaftlichen Besitzer Nutzen von den Agrarzöllen haben, so wie es gewisse „ganz geschickte“ agrarische Wortführer in und außerhalb des Parlaments led behauptet hatten. Professor Dr. Bedlitz gibt auch zu, daß mit steigender Betriebsgröße das Interesse an den Agrarzöllen, d. h. der Profit, steigt. Auf Seite 7 der Broschüre sagt er diesbezüglich: „Dabei ist auch, daß bei steigender Betriebsgröße auch die auf die Flächeneinheit entfallenden Mengen an Brotgetreide steigen und daher auch das Interesse an den Preisen des Brotgetreides verhältnismäßig steigt“. Das schrieb er natürlich vor allem mit Bezug auf die tschechischen Getreidebauern, im Flachland, nicht im Hinblick auf die deutschen Viehhöfer (im Gebirge). Daß die Großagrarier den größten Nutzen von den Zöllen haben, verschweigen die Landbändler schamhaft.

Im Schlußwort bestätigt Professor Dr. Bedlitz unsere Auffassung, daß die Agrarzölle kein Allheilmittel für die Landwirtschaft sind. Er schreibt auf Seite 34 der Broschüre: „Infolge dieser Umstände (die Rücksichtnahme auf das Ausland bei Handelsverträgen) dürfen unsere Landwirte von der Einführung fester Getreidezölle keine weitgehenden Veränderungen der Getreidepreise erhoffen, welche mit einem Schloß die Agrarfrage beseitigen würden.“ Die Vorteile werden vielmehr indirekt zu Tage treten — in der erhöhten Kaufkraft der Industriebevölkerung (wenn nämlich die Industrie als Kompensation Vorteile für die Ausfuhr erreicht) für die Produkte der Viehhaltung.“ Ledrigens hat schon der bereits erwähnte Verbandsdirektor Hilmer in der „Deutschen Landpost“ vom 29. Juli d. J. darauf hingewiesen, daß die Getreidepreise nicht eine gewisse mögliche Höhe überschreiten werden. Den Mehretrag durch die Getreidezölle errechnet er mit einer Milliarde, in die sich selbstverständlich in erster Linie die Großagrarier, speziell die tschechischen, vergrößert teilen. Auch der leitende Sekretär Meißner von der deutschen Sektion des böhmischen Landesbauernrates hat ausdrücklich die Landwirte vor Illusionen in bezug auf diese hohe Preise gewarnt. Die Schutzzölle sind auch keine Garantie für stabile Preise. Der seinerzeitige Rat Hilmer's, die Landwirte mögen das Getreide in Vierteljahres- oder Monatsmengen abliefern, um die Preise nicht zu brüden, wird kaum sehr viel nützen.

So entpuppt sich immer mehr das „Gaubermittel“ der Agrarzölle als ein folgenschwerer Irrtum. Dabei werden sich die bösen Folgen der Agrarzölle erst auswirken. Den etwas erhöhten Einnahmen einer Minderheit der Landwirte stellen sich erhöhte Ausgaben bei allen gegenüber. Es kommt z. B. die Erhöhung der Viehpreise, die Verteuerung der Futtermittel, des künstlichen Düngers, ganz abgesehen von den erhöhten Steuern und den erhöhten Ausgaben für Gebrauchsgegenstände — wo bleibt da die „Rettung“ der Landwirtschaft durch die Zölle?

Von der Belebung der Industrie durch die Agrarzölle ist keine Spur zu finden, wohl aber das trübseligste Gegenteil! Dieser von

Bedlitz und anderen benützte „Schlager“ erweitert sich angesichts der Handelsvertragschwierigkeiten als eine ungeheuerliche Enttäuschung.

Obwohl sich das verderbliche Spiel mit den Schutzzöllen im Laufe der Jahrzehnte schon so oft wiederholte, haben die kapitalistisch eingestellten „wissenschaftlichen“ Befürworter der

Agrarzölle aus den bisherigen blühenden Volkswirtschaftlichen Erfahrungen absolut nichts gelernt. Vor allem haben sie nicht erkannt, daß das Hebel tiefer liegt als wie sie es glauben: in der kapitalistischen Wirtschaftsweise selbst. Darum die Hilflosigkeit dieser Volkswirtschaftler, die mit Palladiummitteln dort arbeiten, wo eine Radikalur nötig ist. J. Sch.

Wachsende Opposition in der Kommunistischen Partei Deutschlands

Protest gegen den Hinauswurf der Ruth Fischer und Maslow. — Ohnmächtige Schimpfereien der „Roten Fahne“.

Berlin, 13. September. (Eigenbericht.) Die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands hat wochenlang versucht, die immer schärfer werdenden Gegensätze in ihren Reihen zu verfluchen. Ihre Presse brachte nur Zustimmungserklärungen zu dem Hinauswurf der Ruth Fischer, Maslow und anderer ehemaliger Führer. Wie stark die Opposition ist, das wurde der Öffentlichkeit kürzlich in der Versammlung der Zentrale offenbar.

Inzwischen aber hat sich die Opposition gesammelt und tritt jetzt mit einer Erklärung vor die Öffentlichkeit, die sich gegen den zur Zeit in Rußland und in den von Rußland lebenden kommunistischen Parteien befolgeten Kurs richtet. Die Erklärung fordert die Rückkehr zum unverfälschten Leninismus und die Aufrechterhaltung der unumschränkten Diktatur des Industrieproletariats in Rußland. Sie zent von einer

außerordentlichen Stärke der Opposition, denn sie ist von nicht weniger als rund 700 Funktionären der Partei unterschrieben und man findet unter ihnen eine große Anzahl von Leuten, die bisher in der kommunistischen Bewegung an hervorragender Stelle gestanden haben. Darunter mehrere Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Bezirkssekretäre, Stadtverordnete und sogar einige Kandidaten des Zentralkomitees. Ob gegenüber dieser Welle von Rebellen, die nach dem in den hauptsächlichsten Stützpunkten der kommunistischen Partei sitzen, die bisherigen Methoden des Sündenbuchs möglich sind, erscheint zweifelhaft. Vorläufig schimpft die „Rote Fahne“ in allen Tonarten auf die neue „Betrügerei“, die sie, um sie vor den kommunistischen Arbeitern zu diskreditieren, den Ausfluß russischer Geistes

Der chinesische Bürgerkrieg.

Schwere Kämpfe bei Hankau. — Verschickung fremder Kriegsschiffe am Jangtse.

London, 13. September. (M.) Den letztengetroffenen Meldungen über die Kämpfe in China zufolge ist die Situation am Flusse Jangtse unglaublich verwickelt. Klar ist nur das eine, daß in der Umgebung der Stadt Hankau der Kampf zwischen der Kantoner bolschewistischen Armee, die ihre Angriffe von der Südküste aus unternimmt, und den Abteilungen des Generals Wupeifu, der die Nordfront beherrscht, in heftiger Weise weitergeht. Obwohl angenommen werden darf, daß die Kantoner Armee die Stadt Hankau beherrscht, so befinden sich doch Teile der Nachbarnstadt Samian und die ganze Flußfront bei Wu-chang am Nordufer des Jangtseflusses im Besitze Wupeifu's. Auf alle fremden Kriegsschiffe und Personenampfer, die am Jangtse fahren, wird richtungslos von allen Seiten geschossen. Es sind bereits mehrere ernste Verwundungen zu verzeichnen. Soweit bekannt ist, erwiderten die fremden Kriegsschiffe bis jetzt das Feuer nicht. Viele kleinere isolierte Fremdenkolonien der Provinz Szechuan am oberen Jangtse begaben sich auf britische, amerikanische und japanische Kriegsschiffe, die im mittleren Stromgebiet des Gelben Flusses kreuzen. Das britische Kriegsschiff „Hawkins“ mit dem britischen Oberkommandanten in den öst-

lichen Gewässern an Bord, traf vor Hankau ein und traf sofort alle Vorbereitungen, um die Interessen der britischen Bürger gegebenenfalls energisch zu verteidigen.

Shanghai, 13. September. (Reuter.) Die letzten Meldungen bringen Einzelheiten über den am Mittwoch erfolgten Angriff auf das britische Kanonenboot. Es zeigte sich, daß gegen das Schiff sechs Granatschiffe abgegeben wurden, von welchen jedoch nur ein einziger den Schiffspanzer traf, doch prallte das Geschos ab, und fiel ohne Explosion ins Wasser. Das Kanonenboot antwortete nicht, sondern richtete bloß seine Kanonen gegen das Ufer, worauf sich die Kantoner Soldaten sofort entfernten.

Konzentrierung der amerikanischen Esladre.

London, 13. September. Den „Daily News“ zufolge hat das Marineministerium der Vereinigten Staaten bekanntgegeben, daß die Situation in China derart ernst sei, daß sämtliche amerikanischen Kriegsschiffe der asiatischen Esladre nach der Mündung des Flusses Jangtse abgedampft und auf alle Eventualitäten vorbereitet sind.

Nach einer anderen Meldung aus Washington kam es am Samstag zu einem schweren Artilleriegefecht zwischen Chinesen und drei amerikanischen Torpedobootzerstörern, welche amerikanische und englische Bürger an Bord hatten. Schaden wurde keiner gemeldet.

Die Grubenbesitzer unachgiebig

Gegen jede gemeinschaftliche Regelung. London, 13. September. (Reuter.) Bei der heutigen Nachmittagsitzung der Zentralassoziation der Grubenbesitzer wurde amtlich mitgeteilt, daß außer der Assoziation von Warwickshire alle übrigen Assoziationen beschlossen haben, keine Verhandlungen mit den Bergarbeitern auf Grundlage eines gemeinschaftlichen Abkommens anzunehmen zu können, noch der Zentralassoziation die Vollmacht erteilen können, für alle Bezirksassoziationen zu verhandeln. Ein Brief in diesem Sinne wurde an Schatzkanzler Churchill eingeschickt.

Ein neuer Anschlag gegen eine Eisenbahnlinie.

Gelocherte Schienen. — Der Anschlag rechtzeitig entdeckt.

Oppeln, 13. September. In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Strecke Oppeln-Karlruhe in Schlesien ein Anschlag versucht. Kurz vor Karlruhe bemerkte der Lokomotivführer des Personenzuges eine Störung. Da sich nach Einlaufen in der Station Karlruhe kein Schaden an der Lokomotive herausstellte, wurden die Schienen untersucht und festgestellt, daß die Schrauben an mehreren Stellen gelöst und die Schienen gehoben worden waren. Man ist der Tätern bereits auf der Spur.

Ein Schritt zur sozialistischen Einigung in Irland.

Die Arbeiterpartei des irischen Freistaates und jene von Nordirland haben kürzlich eine Vereinbarung von großer politischer Bedeutung getroffen. Sie bedeutet die Vereinigung der kleinen Partei Nordirlands mit der irischen Arbeiterpartei über die Grenzen, die die beiden Staaten trennen hinweg. Die Arbeiterpartei Nordirlands behält dabei ihre Autonomie hinsichtlich aller Fragen, die Nordirland allein betreffen. Jährlich wird eine gemeinsame Konferenz beider Organisationen stattfinden und überdies haben sie sich gegenseitig eine Vertretung in den Parteivorständen eingeräumt. Die stärkere und in vollem Aufschwung befindliche Partei des Südens wird ferner der Schwesterorganisation jenseits der Grenze ihre Unterstützung gewähren. Da diese in ihrer Isolierung in dem schwierigen Gebiet von Ulster vergleichsweise den schwierigeren Problemen gegenübersteht. Jeder, der die irische Geschichte kennt, kann leicht die ungeheure Bedeutung der psychologischen und religiösen Grenze beurteilen, die die sechs Grafschaften des Nordens von dem übrigen Teil der Insel trennt und überdies seit dem Verträge von 1922 noch durch eine politische Grenzschleife verstärkt ist. Jeder demartige Versuch, diese Grenzen zu überwinden, verdient volle Ermunterung und es ist wahrscheinlich, daß der nun abgeschlossene Vertrag schließlich der in fortwährenden Kämpfen befindlichen Partei des Nordens zu einer sicheren Grundlage verhelfen wird und der Partei des Freistaates gleichzeitig ein wertvolles neues Element zuführen wird. Und in weiterer Folge mag er zu einer schließlichen Wiedervereinigung des zerrissenen Landes beitragen.

Eine tote Demokratie.

Brügge und sein verblichener Glanz.

Von Anna Siemion.

Der alte Kulturhistoriker Niehl, der ein guter Beobachter war, sagt einmal: „Mein erster Weg in einer fremden Stadt ist immer auf den Kirchhof und mein zweiter auf den Friedhof.“ Dann weiß ich über Gegenwart und Vergangenheit so ungefähr Bescheid.“ Der Ratshof ist durchaus prächtig, und wenn ich es kann, besuche ich ihn. Dabei entdeckt man dann immer wieder mit Erstaunen, wie klein die großen Städte des Mittelalters gewesen sind. Das alte Venedig ist zwischen dem Meer und der neuen Stadt ein verschwindender Fleck, Venedig ein Insekten in der Logane. Das alte London, das alte Paris? Was schüttelt den Kopf und begreift nicht! Aber Brügge macht eine Ausnahme.

Ich bin eine Stunde lang hartnäckig über seine Wälle gelauert, weil ich dahinter kommen wollte, wie groß es eigentlich sei. Dann gab ich es auf. Und nachher von dem hohen Glodenturm sah ich, daß ich noch gar nicht zur Hälfte fertig geworden war. Da strecken sich endlos zwischen Wällen und Grachten in dem grünen, hohen meerbepflanzten Land, tiefe Straßen und hellen Plätze, die blanken Kanäle mit ihren Ulmenalleen, ummauerte Gärten, umriedelte Klöster und Eglise, Kirchen, Kapellen und immer wiederkehrend die Reihen der roten Backsteinhäuser.

Man sieht es wohl, Brügge ist eine große, große Stadt gewesen. ehe es das „tote Brügge“ wurde, das nur von Vergnügungstreisenden besucht wird und von Kunstgelehrten, während es a Handel nach Antwerpen gegangen ist und keine berühmte Industrie von Gent und Brüssel erobert wurde. Es hat Zeiten gegeben, wo es die mächtigste Stadt war an der ganzen Küste der Nordsee. Damals gingen keine Stoffe und Teppiche durch die ganze Welt und keine Fünfte waren reich genug, um Paläste zu bauen für den lieben Gott und für ihre eigenen Zukunftsansprüche. Sie bauten ihren Glodenturm, so hoch, daß er als ihr Wahrzeichen das ganze Land überragte, und führten Krieg mit dem König von Frankreich. Bei Kortrijk schlugen sie ihn und töteten so viele seiner Rit-

ter, daß sie die goldenen Sporen der Toten mit Scheffeln mahlen.

Aber das alles ist nicht so gar ungemächlich. Es hat manche Stadt gegeben im Mittelalter, die Könige trotz bot, und viele Städte, deren Kaufleute füllig und reich waren, als der Kaiser selbst Brügge ist merkwürdig gerade deshalb, weil es keine fürstlichen Kaufleute hatte, sondern ein Diensthafen fleißiger Arbeiter war.

Wohin man in Italien auch kommen mag, nach Venedig, nach Genua, nach Florenz; überall findet man die Paläste der großen Geschlechter. Die als Händler und Wechler begannen, und Fürsten, Politiker, Eroberer wurden. Diese Städte sind Städte des Handels und der Finanz, keine Seewunderstaaten, kriegerisch, prächtiger und erobrerungslustig nach außen, gewalttätig nach innen. Und ihre übereinander gedrängten Gärten und Paläste reden deutlich genug von dieser Vergangenheit.

In Brügges stillen Straßen gibt es keine Paläste. Da steht ein kleines Handwerkerhaus neben dem anderen: Häuser, durch deren eingestülpte Tür man gleich in die Küche und über den Herd hinweg in den grünen Hofraum sieht. Italiische Häuser mit blank geschweiften Sandsteinrippen und Messinggeschirre an der Wand, und hier und da ein großer Bau mit blinkenden Fensterrahmen und feineren Eßern. In denen mögen wohl die großen Juristen gewohnt haben, für welche die kleinen Webergesellen arbeiteten und ihre Wandteppiche, ihre Brokate und Damaststoffe bis nach Italien und nach dem Orient sandeten. Sie blieben deswegen doch Bürger gleich anderen, und sie hätten es nicht wagen dürfen, ihren Reichtum so zur Schau zu stellen wie die Genueser Handelsherren und die königlichen Kaufleute von Venedig. Sie bauten Kirchen von diesem Gelde und Spitaler und Eglise für alte Frauen. Sie bauten reiche Junfhäuser und Markthallen und bestellten Heiligenbilder und Reliquienkram bei kunstfertigen Malermeistern von Brügge. Von denen liegen sie sich dann auch selber abbilden in feierlichen schwarzen Gewändern, ihre Frauen in großen farben Gauden und die lange lange Reihe ihrer Kinder. Und die Kaiser malten zum Dank dafür um Maria und die lieben Heiligen herum

die kleinen Brüggischen Bürgerstuben mit blanken Fenstern, geschweiften Truben, Messing- und Kupfergeschirre und den weichen, glänzenden Brügger Teppichen an den Wänden und auf dem Fußboden.

Heute sind all die heiteren alten Bilder in Kirchen und Museen verstaubt und Brügge selbst ein großes Ruicum geworden, „die tote Stadt“, über die man Bücher schreibt und die man mit dem Boedeler in der Hand besieht.

Wovon leben die Leute in all den Tausende-winzigen Häusern? Es gibt viele, die Koffertträger und Fremdenführer spielen und Reiseandenken, Spitzen und künstliche Antiquitäten verkaufen. Und am Sonnabend ist großer Markt. Da kommen die Bauern vom Lande herein und kaufen alles, was sie die Woche hindurch brauchen, von den landwirtschaftlichen Maschinen bis zum Ablaß in der Kirche und einem Rauschlein für den Heimweg. Aber von einem Wochenmarkt können die kleinen blauen Häuser mit ihren laubenden Insassen nicht leben. Wovon leben sie?

Das erfährt man, wenn man am Sonntagmorgen zum Bahnhof geht. Da stehen sie Kopf an Kopf: alte Männer und halbwüchsige Burken, Frauen und Mädchen. Sie holen sich ihre Arbeiterwunderarten, mit der sie Tag für Tag hinüberfahren in die großen Fabriken von Gent und Antwerpen und manche sogar bis Brüssel. Tag für Tag müssen sie stundenweit mit der Bahn fahren, nur um Arbeit zu finden. Das ist ein hartes Leben, und man sieht es ihnen an, wie freudlos und wie schwer es ist.

Brügges Glanz und Stolz und Freude ist dahin. Seine heitere und schöne Vergangenheit spiegelt sich nur noch in seinen Bildern und Gärten und grünen Plätzen. Wir haben wohl ähnliche Städte hier und da in Deutschland zerstreut, aber keine ist so schön wie das alte Brügge. Hier war für eine kurze Zeit mitten in einem barbarischen, gewalttätigen Europa ein Gemeinwesen, das sich auf gemeinsamer, friedlicher Arbeit erbaute. Hier war der Handwerkermeister Herr mitten in einer Gesellschaft von Kriegern und Räubern. Hier war für kurze Zeit so etwas wie eine Volksherrschaft ein demokratisches Gemeinwesen. Sicherlich wird es auch hier viel Ungleichheit gegeben haben, viel

Ungechtigkeit und Unduldsamkeit. Aber noch heute liegt etwas über der Stadt von dem Glück, das friedliche Arbeit gibt, wenn sie in Freiheit leben darf.

Venedig ist eine viel prächtigere Stadt. Aber alle Reichtümer Venedigs sind zusammengetrieben in blutigen Kriegen und Piratenfahrten, mit Hinterlist und Betrug. Wenige Mächtige haben mit ihnen geprunkt vor den Augen eines elenden geknechteten Volkes. In Brügge spürt man überall den Handwerkermann, der die Stadt erbaute, der sich reich gemacht mit seiner fleißigen Arbeit, und der sich verteidigte mit seinem Blut. Auf dem Großen Markt unter dem hohen Bart- und Glodenturm steht das Denkmal zweier Handwerker. Der Weber Desonings und der Fleißbauer Bredel haben die Kortruker Schlacht gegen Philipp den Schönen von Frankreich gewonnen. Darum hat man ihnen das Denkmal gesetzt.

Es ist der erste Sieg des Volkes gegen Könige, der hier verherrlicht wird. Das ist nun schon über ein halbes Jahrtausend her, und seitdem ist Brügges Freiheit längst verloren gegangen. Die Burgunder und Habsburger haben es in Besitz genommen, die spanischen Religionskriege sind darüber hingegangen. Der Handel nahm andere Wege, und die Industrie machte das alte Handwerk tot. Die fleißigen Brügger Bürger müssen sich ihre Arbeit und ihr Brot in der Fremde suchen. Nichts ist mehr übrig von Brügges Herrlichkeit und Freiheit als ein paar Bilder, ein paar Kirchen, ein paar stille Straßen und das Lied des Glodenturmes, das über sie hinfächelt.

Aber dieser schwache Widerhall genügt schon, um uns zu zeigen, wie viel schöner und heiterer und menschlicher diese kleine, immer undrohte Demokratie gewesen ist als all die prächtigen Reichtümer und Herrschaften. Die Gewalt und Ungerechtigkeit zusammengerafft. Sie ist bald verschwunden in einem Meer von Kampf und Ausbeutung. Der Weltlande, und die Maschine mühen das alte Brügge töten. Aber jetzt leben wir als Zukunftsbild eine neue Demokratie der Arbeit, weltumfassend und gelichtet, deren erste schwache Vorahnung nur die Handwerkerdemokratie des Mittelalters waren.

Der Film.

Umsatz in der Kinetographie? Der Zelluloid-Filmstreifen, wie er heute hergestellt wird, hat neben seinen zahlreichen Vorteilen auch zwei Eigenschaften, die schon lange alle erfindarischen Kräfte zu neuartigen Erfindungen anregen, da die Feuergefährlichkeit und Zerbrechlichkeit des Zelluloidstreifens Nachteile sind, die man ebenso schmerzhaft wie deutlich empfindet. Das Film während der Vorführung plötzlich reißen, ist eine Last, die jedem Kinobesucher bekannt ist. Vielleicht weniger bekannt ist die Tatsache, daß der Film überaus leicht Feuer fängt, welches dann sehr schwer, für gewöhnlich oder überhaupt nicht zu löschen ist, weshalb sich an den Vorführungsapparaten eine ganze Reihe Sicherheitsvorrichtungen befinden, um ein Entkommen des durch den Apparat rollenden Filmes zu verhindern. Es genügt nämlich völlig, daß ein Teil des zufällig abgerissenen Filmes eine oder zwei Sekunden in dem sogenannten Fenster haften bleibt, um sich augenblicklich zu entzünden. Diese zwei Nachteile konnte man bisher nicht beseitigen. Nun ist es aber einer deutschen Erfindungsgruppe gelungen, einen Film nicht aus Zelluloid, sondern aus Metall herzustellen, bei dem nämlich die erwähnten Nachteile des Zelluloidstreifens wegfallen. Nach den bisher spärlich durchgeführten Meldungen handelt es sich um einen dünnen Kupferstreifen in den bisher üblichen Ausmaßen, dessen eine Seite mit einer lichtempfindlichen Silberschicht belegt ist. Diesen Metallstreifen würde man natürlich nur für Kopien, d. h. zum Vorführen verwenden, während man die Aufnahmen wie bisher mit den heute gebräuchlichen Zelluloidstreifen machen würde. Da der Metallfilm unbrauchbar ist, kann er selbstverständlich in den gewöhnlichen Vorführungsapparaten nicht benutzt werden, da diese den durchrollenden Film durchleuchten und so die Bilder auf die Projektionswand werfen. Nach dieser Frage wurde von der Erfindungsgruppe schon gelöst, und zwar mittels eines neuhergestellten Apparates, der das zum Vorführen nötige Licht in einem bestimmten Winkel aus zwei Lichtquellen von beiden Seiten auf den Metallfilm auffallen läßt und das zurückgeworfene Licht als Bild auf die Leinwand bringt. — Der Gedanke erscheint vielleicht auf den ersten Blick sehr gewagt und phantastisch, aber die ersten Versuche, die ihn erweisen haben, sind mit ihren bisherigen Versuchen voll und ganz zufrieden und erhoffen sich von ihrer Erfindung nicht nur einen ganz grundlegenden Umsatzzuwachs in der Kinetographie, sondern auch die Möglichkeit zur weiteren Entwicklung und zum weiteren Ausbau ihres gewöhnlichen Apparates. — Es scheint uns entschieden übertrieben, zu dieser Meldung irgendwelche Stellung zu nehmen, da man ja eigentlich noch nichts Näheres von der Erfindung weiß als gerade den Grundgedanken. Aber dieser ist gut und es wäre nur zu begrüßen, wenn er sich als praktisch und verwendbar erweise. S. W. S.

einigen sich diesmal zu einer überzeugenden, geschlossenen und überaus eindrucksvollen künstlerischen Gesamtleistung. Darüber bezog man sogar gerne den Kerger über einzelne oft zu träge Tempowillkürlichkeiten Kapellmeister Steinbergs, der im übrigen Chor, Orchester und Solisten ausgezeichnet bis zum Ende zusammenhielt. Das Hauptereignis dieser „Carmen“-Aufführung war das Debüt Hella Torres in der Titelrolle. Diese kaum zwanzigjährige Mezzosopranistin ist in der Tat ein gottbegnadetes Gesangs Talent, der die Natur alles im Überflusse spendete, was für eine Gesangskünstlerin ganz großen Formates von Nutzen ist: Vor allem ungewöhnliches Temperament, eminent schauspielerische Begabung, blühende Stimmkraft und fesselnde Schönheit der äußeren Erscheinung. So geschah es denn, daß uns Hella Torres endlich wieder einmal eine Carmen besetzte, die nicht nur äußerlich vollkommen glaubwürdig war und der Illusion dieser berühmten Opernfigur in jeder Hinsicht entsprach, sondern dieselbe auch schauspielerisch zum Erlebnis zu gestalten wußte und als Sängerin restlos überzeugte. Seit der Bellinioni, an die Hella Torres übrigens in mancher Hinsicht erinnert, hat keine Carmen-Sängerin in allem so zu überzeugen vermocht wie diese geniale Anfängerin, der das Glück internationalen Ruhmes sicher ist, wenn sie sich in der bisherigen Weise weiter entwickelt. Soche der verantwortlichen Leiter unseres Opernbetriebes wird es sein, das Wunderkind Hella Torres zur richtigen Entfaltung und höchsten Blüte zu bringen. Denn trotz ihrer glänzenden Raturanlagen hat Hella Torres noch viel, sehr viel zu lernen. Namentlich hinsichtlich der Atemtechnik und weisen Stimmökonomie sowie des Registerausgleiches in der Mittel- und Tiefe. Auch vor Uebereibungen, in gesanglicher und darstellerischer Hinsicht, sei die junge Künstlerin gewarnt. Denn sie bewies als Carmen in der Freiheit der musikalischen Phrasierung und Willkürlichkeit der Dynamik, daß das böse Beispiel Bohnens, des Selbstherrlichen, gute Schule zu machen scheint. Es spricht für die außerordentliche künstlerische Leistung Hella Torres als Carmen, daß neben ihr alle übrigen Sängerinnen und Sänger mehr oder weniger zurücktraten. So auch unser neuer Tenor, Herr Dr. Adriaen, der zum erstenmale den Don José sang. Dieser holländische Sänger wird vor allem noch mehr Wert auf den gebundenen Gesangstil legen müssen, um des Erfolges seiner schönen und warmen Stimme sicher zu sein; auch als Darsteller wird er mehr auf sich beruhen müssen, um an sich und seine Rolle arbeiten zu können. Neu im Carmen-Ensemble war auch Herr Karst, die namentlich im Duett mit dem zweiten Akt durch schöne und leuchtende Töne hervortrat. —

Tosojewskis „Kastolnifow“ als Oper. Der Direktor des Konservatoriums in Sierga, Arrigo Pedrollo, hat eine Oper „Schuld und Sühne“ komponiert, deren Textbuch Gioachino Forzani nach dem bekanntesten Roman von Tosojewski „Kastolnifow“ verfaßt hat.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.
Fußball.
Slavia gegen Slovan Wien 3:0 (1:0). Der Revandegedanke, der diesem Spiele zugrunde lag, um die 7:3-Niederlage wieder wertzumachen, ist von der Slavia erreicht worden. Die Kosterne warteten diesmal mit einer etwas einheitlicheren Leistung auf. Die Wiener wurden vom Schiedsrichter Natura stark benachteiligt; es wurde ihnen ein regelrecht erzieltes Tor aberkannt, der Slavia hingegen ein zugeprochen, das aber gar keines war, da der Ball an die Querlatte geschossen wurde. Unter diesen Umständen spielten die Wiener lustlos weiter und erhielten im Laufe der zweiten Halbzeit zwei weitere Tore. In der 37. Minute der zweiten Hälfte traten die Wiener ab, da ihnen der Schiedsrichter einen Elfer ausdilierte, der deswegen gegeben wurde, weil Bus regelrecht vom Ball getrennt wurde. Jdarst (Slovan) protestierte und der Schiedsrichter zeigte seine Allmacht, indem er ihn ausschloß. Damit war aber auch das Ende des Spieles gegeben. —

DFG. Amateure gegen SA. Russe 5:5. Die blaurothen Amateure spielten Sonntag vormittags gegen die stark russler Mannschaft und konnten das Treffen mit 5:5 und nach unentschieden gestalten, trotzdem sie bei Halbzeit mit 3:0, ja sogar anfangs der zweiten Spielhälfte mit 5:1 führten. Die gleichgültige Spielweise der Profis scheint auch die Amateure angesteckt zu haben. Die Freude an einem hohen Sieg ist aber dadurch empfindlich abgekühlt worden.

Fußballspiel oder — Stierkampf? Der Klado: In der Arena des SK Klado „spielte“ Sonntag die Proger Viktoria und wurde mit 4:1 (3:0) angegriffen. Daß aber das Aufspielen etwas zäher von statten ging, wurde der faule linke Hügel der Viktoria „aufgespielt“ und schwer verlegt ins Krankenhaus überführt. Schiedsrichter Dabob war der Kampfrichter und schloß je einen Proger und Kladoer aus, da sie sich aufs „Spielen“ verlegt hatten; die übrigen Spieler betätigten sich weniger offener dieser Spielweise und der denkründige Kampf fand nach 90 Minuten Tauer sein Ende.

Weiterer Fußball vom Sonntag. Trau: Sportbrüder gegen DSC. Sturm 4:2 (2:2), O.N.G. geg. Cedie Karlin 9:2 (6:1), Kuffelst. SA gegen Cedie VIII 3:2 (2:1), Práha VII gegen Sparta Klado 3:0, Meteor VIII gegen SK. Liden 7:2 (3:0). — S. Olin: Ochoflován Kaskie gegen HSA.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Groben 25, Kl. Bazar.

nitow“ geschaffen hat. Die Uraufführung soll an der „Scala“ in Mailand stattfinden.

Der Leichnam von Emile Verhaeren, der vor zehn Jahren unter den Rädern eines Eisenbahnzuges ums Leben gekommen ist, soll jetzt an einer Stelle, die sich der Dichter einst selbst für sein Grab gewünscht hat, beigesetzt werden. Auf Veranlassung der kaiserlichen Regierung hat der sozialistische Kultusminister Camille Huysmans persönlich den neuen Platz auf einer erhöhten Halbinsel in einer Biegung des Flusses L'Escaut ausgewählt.

Heute „Margarethe“. Wegen Erkrankung von Hine Koch-Dörich wird heute statt „Aida“ Gounods Oper „Margarethe“ (Haus) gegeben.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Dienstag, 7 Uhr: „Margarethe“ — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die neuen Herren“ — Donnerstag, 7 Uhr: „Carmen“ — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Die Durchgängerin“ — Samstag, 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“ — Sonntag, 9 1/2 Uhr, Arbeitnehmer-Vorst: „Obersteiger“, 7 1/2 Uhr: „14 Tage Arrest“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag: „Eberlehs Tante“ — Mittwoch: „Bierzechs Tage Arrest“ — Donnerstag: „Periphrasie“ — Freitag: „Sonja“ — Samstag, neu einstudiert: „Kameraden“ — Sonntag: „Die neuen Herren“ — Montag, Bankrottentwurf: „Theodor & Cie.“

Bereinsnachrichten.

Arbeiterturnen in Prag. Anmeldungen zu dem in Gründung begriffenen Arbeiterturn- und Sportverein in Prag werden in der Administration des „Sozialdemokrat“ in Prag II, Kozajanka 18, 2. Stock entgegengenommen.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Z. J. Prag. Dienstag, den 14. I. J. im Verein Deutscher Arbeiter, abends halb 8 Uhr, Probe zum Jugendspiel „Der Aufbruch“. Alle mitwirkenden Genossinnen und Genossen müssen pünktlich erscheinen. Textbücher mitbringen. Mittwoch, den 15. I. J., abends 8 Uhr, „Registrierabend“. Vortragende: Dr. G. Färber und Frau Maria Jarosch. Auch diese Veranstaltung beginnt pünktlich und wir erwarten, daß alle unsere Mitglieder bestimmt kommen werden. Gäste herzlich willkommen!

Kunst und Wissen.

Die neuen Herren, Lustspiel in vier Akten von de Fleuris und de Croisset. Dieses Lustspiel möchte gern eine politische oder soziale Satire sein. Immer wieder nehmen die Verfasser Anlauf zu einer Attacke auf die „neuen Herren“, die sie in den Arbeitervertretern sehen. Aber es gelingt nicht. Man müßte mindestens etwas mehr innere Ueberzeugung haben, als die beiden Autoren, um eine Satire auf die Sozialdemokratie schreiben zu können. Hier fehlt es an allem; an der Begabung, an der Kenntnis des Milieus, an dem Fanatismus, ja an dem Glauben an die eigene Sache. Es bleibt bei einer kindisch unwahren Skizzierung des Lebens in einem Arbeiterkloster, bei einigen ganz dummen Wägen über die nur die Leute lachen, denen kein Wig albern genug ist, wenn er auch nur scheinbar die Klaffengegner betrifft. So wird uns die Komödie, die im Grunde nichts ist als eines der vielen französischen Lustspiele, die sich um den alternden Bon vivant und das junge Mädchen drehen, nicht schaden, sondern lediglich uns besonders langweilen, da die Szenen mit dem Parteisekretär für uns keine Sensation sind, sondern in ihrer trassen Unwirklichkeit alle Schwächen des Stüfles offenbaren. In der Handlung selbst ist nun auch nicht viel mehr dazu, als zu der Einförmigkeit. Immerhin wäre der Prolog ohne die Fausse verdäulich. Ein Graf verkert seine kleine Freundin beinahe an einen Arbeiter, der „allmächtiger“ Gewerkschaftssekretär, Abgeordneter und sogar Minister wird. Der Graf kauft das Kabinett und gewinnt mit einer weiteren kleinen Intrigue das Mädel zurück. Das wäre eigentlich alles. Es wird amüßant durch die Darstellung. Kramer weiß aus der Rolle des gealterten, aber konfervierten Lebensmannes noch immer neue Wirkungen zu holen, hat ein Dupend seine Chancen und hat die Sache für sich sehr fein in Szene gesetzt. Paula Wessels hat bei ihrem Debüt alle Herzen gewonnen. Sie ist hübsch und temperamentvoll, ohne Zweifel begibt und logisch mit viel Geschick Hilde Wagener. Um ein abschließendes Urteil aber sie zu fällen, wird man sie in einer wirklich herrlichen Rolle sehen müssen. Unter den übrigen sei Anita Scharinger besonders auf, obwohl er verurteilt ist, den lächerlich ungeschicklichen Arbeiter-Minister zu spielen. U. S.

„Carmen“. Georges Bizets französische Meisteroper, erlebte am Samstag im Neuen deutschen Theater als Festvorstellung anlässlich der Annahmefeier von 700 nordböhmischen Arbeitern eine glanzvolle Aufführung, von der zu wünschen wäre, daß sie richtunggebend bleiben könnte für die ganze kommende Opernsaison. Eigenes Regie und Musik

1:0, Liverpool gegen Sheffield United 5:2, Aston-castle United gegen Manchester United 4:2, Tottenham gegen Huddersfield 3:3, The Wednesday gegen Everton 4:0, West Ham United gegen Blackburn Rovers 1:5.

Leichtathletik.

Kurmi geschlagen! Anlässlich des Sportfestes des SC Charlottenburg in Berlin konnten am Samstag im Laufen über 1500 Meter Kurmi, Wibe und Dr. Felger. Felger gewann dieses Rennen in der Weltrekordzeit von 3:51. Der von Kurmi aufgestellte Weltrekord betrug 3:52.6. Nach Felger kam Wibe in der Zeit von 3:51.8 und als Dritter Kurmi in 3:52.8. — Sonntag besiegte Wibe den finnischen Weltrekordläufer Kurmi neuerlich, und zwar im Laufen über zwei englische Meilen in der Zeit von 9:11.4. Zweiter wurde Kurmi in 9:05, Dritter wurde Ray (Holland, derzeit Berlin) in 9:24 und den vierten Platz besetzte Brandson in 9:43, der mit dieser Zeit einen neuen deutschen Rekord aufstellte. Wibe lief die ganze Strecke zwei Meter hinter Kurmi, in der letzten Kurve legte er zum Endspurt an und passierte Kurmi leicht und klavon überlegen. Die Zwischenzeiten waren: 1000 Meter 2:44.8, 1500 Meter 4:14.4, 2000 Meter 5:29.8.

Meeting der Sparta. Es begann schon Samstag und trotz der häßlichen Kälte trar von den gemeldeten reichsdeutschen Leichtathleten nur Fürsten (Weißig) im Sechsendlaufen an, welches der Deutsche sicher vor Hochmann (Sparta) gewann. Troßbach, der deutsche Meister im Hürdenlaufen, sowie noch einige blieben dem Start fern. Es wurde damit begründet, daß die deutsche Leichtathletikbehörde den Start verbot. Aber warum macht man mit Heuten Kälte, die gar keine Erlaubnis zu einem Weltkampf erhielten? Das reicht stark nach unglücklicher Geschäftsmache. Die Ungarn, die das Meeting mitbestimmen, blieben hinter ihren Leistungen zurück, was jedenfalls darauf zurückzuführen ist, daß man hierzulande allzu gerne nach Harde mist, um — bessere Zeiten zu erreichen. Sonntag fand das Meeting seine Fortsetzung und teilweh: (schönen Sport. Stundenergebnis: 1. Sieber (A. C. Praha) 11.67 Meter, 2. Petrijka (A. C. Praha) 10.96 Meter, 3. Hofmann (M.A.) 9.758. Diskuswerfen: 1. Svoboda (SL) 40.72 Meter, 2. Jbo (SL) 38.725 Meter, 3. Jahn (M.A.) 37.805 Meter, 1000 Yards Hürden: 1. Klubny (Kolin), 2:31.8, 2. Paderst (Sp.), 3. Slavik (SL). Hochsprung: 1. Machan (SL) 1.70 Meter, 2. Jidar (SL) 1.68 Meter, 3. Hofmann (Sp.) 1.65 Meter, 100 Yards 1. Vokoupl (Mor. SL) 10.4, 2. Kuruncy (M.A.), 3. Svoboda (SL). 1 engl. Meile: 1. Ritter (Goblong) 4:42, 2. Sirdel (SL) 4:48.2, 3. Tolbl (Sp.), 440 Yards: 1. Kuruncy (M.A.) 51.4, 2. Vokoupl (Mor. SL) 51.8, Reford, 3. Wimmer (Glad. Krol), 120 Yards Hürden: 1. Kühmund (SL) 18.8, 2. Hiral (Voj. Sport), 190 Yards: 1. Vokoupl (Mor. SL) 23.8, 2. Borobicka (Sp.), 3. Scholl (DFG), 3 engl. Meilen: Groß (M.A.) 15:37, 2. Redodity (Sp.) 15:40, 3. Janner (Sp.), 880 Yards: 1. Sinder (Zid.) 1:59, Reford, 2. Simel (SL), 3. Prdel (Vordubitz), Stadthochsprung: 1. Jbo (SL) 3.50 Meter (außer Konkurrenz 3.62 Meter), 2. Pranta (SL) 3.25 Meter, 3. Penfert (Sp.) 3 Meter. Sverwerfen: 1. Pafel (Sicherheitswache) 51.06 Meter, 2. Kocjan (Sp.) 53.02 Meter, 3. Rißler (DFG) 48.62 Meter. 4mal 110 Yards: 1. Slavia 46, 2. Sparta 1, 3. Sparta II.

Wien schlägt Prag im Schwerkampf mit 2392.2 Kg. Der Kampf nahm einen sehr schönen Verlauf, da beiderseits sehr gute Leistungen geboten wurden. Der schönste Kampf war der zwischen Durdis und Hank. Die besten Leistungen zeigten Schielberg im heiderarmigen Stammen mit 125 Kg. und Elobia im heiderarmigen Reichen mit 145 Kg.

Drei neue ungarische Rekorde. Beim internen Meeting des ungar. Athletenverbandes gab es drei neue Rekorde. Im Weitsprung erzielte Páspöfi 7.21 Meter, im Kugelschleichen Daranyi 14.65 Meter und in der Schwedenstaffel A. A. E. 1:59. Eine sehr gute Leistung erzielte Rossmark mit 190 Meter im Hochsprung. Barfi lief die 800 Meter in 1:56.6.

Heden. Brünn: DAC. Wien gegen DSC 2:0 (1:0).

Kugeln. Freßburg: Amateure Wien gegen Slavia 5:0 (6:0). Schönes Spiel der Wiener, das der Slavia sehr dorb.

Lawn Tennis. Amerika schlägt Frankreich im Daviscup 4:1. Die Amerikaner führten schon 3:0, als es Larose (Frankreich) gelang, Titlen 4:6, 6:2, 8:6, 8:6 zu schlagen und den einzigen Outpunkt für Frankreich zu gewinnen. Die Amerikaner sind seit 1920 ununterbrochen im Besitze des Davis-Pokals.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnz.
Für den Druck verantwortlich: O. HOLL.
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehl sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationsstellen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckrechen wie: Tabellen, Böcher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitteilungsblätter, Einladungen, Pakete, Flug-schriften, Faltblätter, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung. Betriebsmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.